

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 10

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Monat

BLICK IN DIE WELT

Von Ernst Schürch

Unter den außenpolitischen Wolken gedeiht die innere Gesundung der Völker nicht nach Wunsch. Rußland läßt immer noch eine Millionenarmee aus den besetzten Gebieten leben, während Amerika überstürzt sieben Millionen «Boys heimgebracht» hat, so daß Eisenhower vor der Störung des Gleichgewichts in der Machtwaaage warnen mußte. Die für Kriegsrüstungen angewandten Mittel werden der Friedensrüstung entzogen. Die Luft ist verpestet durch die Uneinigkeit in den Hauptfragen des Friedens und durch die Sensation von immer gräßlicheren Erfindungen des wissenschaftlichen Massenmordes. Eine Einigung, die wirklich durchgreift, über die Atombombe ist gerade so nötig wie ungenügend, um den Frieden zu bringen. Der Verzicht auf die Gaswaffe hat den Krieg auch nicht verhütet. Die neueste Konferenz der Außenminister in Paris ist eingeleitet worden durch Polemiken aus Moskau, wie sie sonst eher einen Kampf ankündigten.

In USA schlug der Übermut der Gewerkschaftsgebiete gegen die wirtschaftliche Vernunft aus; in Europa schädigt eher eine pessimistische Unlust den Aufbau. In Frankreich hat die Flucht in die Stadt und vor der schweren Arbeit die Wirtschaft stark von ausländischen Arbeitskräften abhängig gemacht — *eine Warnung auch für die Schweiz*. In besetzten Ländern zersetzt die Not alles, was sie nicht zusammenschweißt. Ein deutscher Polizeileiter sagte uns, es herrsche ein geldloser Güterverkehr wie noch nie; er beruhe aber einseitig auf der Nachfrage:

«Jedes stiehlt jedem jedes.» Auch schweizerische Liebesgaben waren nicht immer sicher vor Einbrüchen in Bahnwagen. Ein britischer Hauptmann aus der Gegend um Hamburg sprach entsetzt über die feindselige Haltung von Deutschen gegen Deutsche in Gegenwart der feindlichen Besetzung. Das sei kein Volk! Die Deutschen seien ein hoffnungsloser Fall. Im Glück würden sie den andern, im Unglück sich selbst zum Verderben. Ihre gute Seite sei einzig der Arbeitsgeist. Solche Urteile sind viel zu allgemein, aber als Zeichen der Zerrüttung doch zu beachten.

Daß die Reue über die eigene Schuld in der Hungersnot nicht recht aufkommt, braucht uns nicht zu wundern. Gegenwärtige Lebensangst ist stärker als Erinnerung an gewesenen Frevelmut, besonders wenn Kinder und andere offensichtlich Unschuldige zu leiden haben. Nun geschieht von denen, die vor der Welt die Macht und damit die Verantwortung haben, immer noch vieles, was dem Frieden widerspricht, und neue moralische und materielle Trümmer häufen sich. Schon fängt man im Volk der Mitte mit dem Gedanken zu spielen an, daß man sich beim fortdauernden Zwist unter den Siegern mit Vorteil dem Meistbietenden anschließen könnte. Deutschlands Zentralstellung ist europäisches Schicksal geblieben. Entweder hält es die west-östlichen Gegensätze auseinander, oder es führt sie im Gegenteil hart aneinander.

Das Verhängnisvollste ist das Hin und Her in der Besetzungspolitik und ihre deutliche Umwandlung in eine gegenseitige Sicherungsstrategie.